

polylog ⁴⁸ 2022

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

Hans Schelkshorn & Wolfgang Tomaschitz (Hg.)

Autoritarismus und Identitätspolitik



Mit Beiträgen von Heiner Roetz, Alexander Höllwerth, Arjun Appadurai, Cinzia Sciuto, Andrzej Gniazdowski, Jens Adam, Hagen Steinhauer, Shalini Randeria, Oritsegbubemi Anthony Oyowe, Leonhard Bauer und anderen

SONDERDRUCK

3

HANS SCHELKSHORN UND
WOLFGANG TOMASCHITZ

Autoritarismus und Identitätspolitik
Einleitung

7

ARJUN APPADURAI

*Wie die BJP es mit einer zweigleisigen Strategie
geschafft hat, ihre Ideologie in einer fragmentierten
Gesellschaft zu verbreiten*

15

JENS ADAM, HAGEN STEINHAUER UND
SHALINI RANDERIA

*Von Differenzlinien und moralischen Mehrheiten:
Majoritäre Identitätspolitiken als soft-autoritäre
Herrschaftspraxis*

41

HEINER ROETZ

*Unterdrückung als kulturelle Besonderheit:
Autoritarismus und Identitätsmanagement in China*

55

ALEXANDER HÖLLWERTH

*»Entgrenztes« Imperium
Zur ideologischen Grundlegung des russischen Krieges
gegen die Ukraine*

81

CINZIA SCIUTO

Sackgasse Identität

93

ANDRZEJ GNIAZDOWSKI

*Diktatur des Heimischen
Zur Ideengeschichte einer »radikalen Politik« in Polen*

FORUM

113

LEONHARD BAUER

*Anarchie und Interkulturalität
Zur Aktualität Paul Feyerabends*

133

ORITSEGBUBEMI ANTHONY OYOWE

*Soziale Personen, soziale Ungleichheit und
sozialer Tod*

165 *Berichte, Bücher & Medien*

182 *Impressum*

183 *Bestellen*

NAMITA HERZL

Tagungsbericht: Geisteswissenschaften – Eurozentrismus – Kritik

Internationale Tagung vom 19. bis 23. Juli 2022 in Berlin

Das von der DFG geförderte Reinhart-Koselleck-Projekt »Geschichten der Philosophie in globaler Perspektive« an der Universität Hildesheim hat unter der Leitung von Rolf Elberfeld und Anke Graneß und in Kooperation mit dem »Herder-Kolleg, Zentrum für transdisziplinäre Kulturforschung« vom 19. bis zum 23. Juli 2022 die internationale Tagung »Geisteswissenschaften – Eurozentrismus – Kritik« an der Berliner Akademie der Wissenschaften veranstaltet. Teilnehmende und Vortragende waren eingeladen, sich über die Problematik des Eurozentrismus in den Geisteswissenschaften sowie zu den Möglichkeiten und Herausforderungen ihrer Dekolonialisierung auszutauschen. Besonderer Wert wurde auf die Diversität der Vorträge in Bezug auf Disziplinen, Praktiken, Geschlecht und Regionen gelegt, um den Standpunkt verschiedener, bisher marginalisierter Bereiche, Länder und Sprachen gemeinsam zu reflektieren. Dabei sind fruchtbare Diskussionen entstanden, die eine Vielzahl an Stimmen deutlich gemacht haben. Die Konferenz kann insgesamt als wichtiger Schritt für die Weiterentwicklung interkultureller, interdisziplinärer und dekolonialer Forschung betrachtet werden, auf der eine Pluralität von Standpunkten, Ideen und Praktiken in ein gemeinsames Gespräch gekommen sind. Trotz der unterschiedlichen Perspektiven haben die behandelten Themen

sich auf vielen Ebenen erkenntnisproduktiv ergänzt und gezeigt, was weiterhin in den akademischen Geisteswissenschaften aufgearbeitet werden muss, nämlich die Position bisher marginalisierter Menschengruppen, die Geschichte der Sklaverei und der Kolonisierung sowie die Reflexion auf herrschende Machtstrukturen.

Vorträge und Gespräche fanden in englischer und deutscher Sprache statt. Mit der Entscheidung, die Konferenz zweisprachig abzuhalten, sollte die Wichtigkeit der Mehrsprachigkeit akademischer Diskurse hervorgehoben werden. Die fünftägige Konferenz umfasste 7 Panels mit insgesamt 20 Vorträgen aus unterschiedlichen disziplinären Perspektiven.

Anke Graneß stellte in ihrem einführenden Vortrag die Frage, wer in dekolonialen Debatten worüber sprechen darf. Im Mittelpunkt stand das Problem, wie mit eurozentrischen Machtstrukturen umzugehen ist, die bis heute in den Wissenschaften verankert sind und zu einer Hierarchisierung von Wissensformen sowie zum Ausschluss ganzer Wissenstraditionen und Menschengruppen führen.

Rolf Elberfeld unterstrich die Notwendigkeit einer verstrickungsgeschichtlichen Aufklärung der akademischen Philosophie durch die Übernahme von Verantwortung im Hinblick auf die bis heute zu findenden Strukturen von Imperialismus, Rassismus, Eurozentrismus

»Geisteswissenschaften – Eurozentrismus – Kritik« vom 19. bis 23. Juli 2022 an der Akademie der Wissenschaften Berlin, eine vom Reinhart-Koselleck-Projekt »Geschichten der Philosophie in globaler Perspektive« und dem »Herder-Kolleg – Zentrum für transdisziplinäre Kulturforschung« der Universität Hildesheim organisierte internationale Tagung.

mus, Sexismus und Kolonialismus in akademischen Debatten der Geisteswissenschaften. Die fundamentale Kritik an europäischen Wissensordnungen muss laut Elberfeld im Sinne von philosophischer Aufklärung ernst genommen werden, um akademische Normen zu diversifizieren.

Andrea Esser präsentierte ihr neues DFG Koselleck-Projekt, das Rassismus, Sexismus und Antisemitismus (RSA) in der europäischen Philosophie thematisiert sowie die Frage, wie mit diesen Themen umgegangen werden kann. Esser plädierte für die Auseinandersetzung mit dem problematischen Erbe philosophischer Texte und kritisierte die Philosophie scharf, indem sie behauptete, dass RSA innerhalb der Diskurse bisher nur marginal behandelt wurde.

Bret Davis stellte die Frage, ob Philosophie westlich sei und ob der Begriff »westliche Philosophie« lediglich eine Tautologie darstelle, da Philosophie sich maßgeblich durch die westliche Tradition definiert. Davis betonte die Relevanz der Integration außereuropäischer Denkströmungen, um dem philosophischen Euromonopolismus entgegenzuwirken, der die Idee vertritt, Philosophie sei westlichen Ursprungs.

Viola B. Georgi hat das Panel zum Schwerpunkt der Erinnerungspolitik und Pädagogik mit einem Vortrag über dekoloniales Geschichtslernen eingeleitet. Vor allem sei es laut Georgi wichtig, die diverse und von Migration geprägte Gesellschaft in ihren vielfältigen Vorstellungen, Erinnerungen, Perspektiven und Bewertungen von Geschichte anzuer-

kennen, indem die Differenzierung und Verflechtung des historischen Themenspektrums erweitert wird. Auch María do Mar Castro Varela betonte die auf affektiver Ebene hoch aufgeladene gegenwärtige Erinnerungspolitik und die Notwendigkeit einer ethischen und postkolonialen Bildung, in der die selbstkritische Hinterfragung von Wissensproduktionen geschärft werden sollte. Paul Mecheril kritisierte die trügerische Illusion der Autonomie und die Autoritäts- und Autonomieansprüche von kolonisierenden Subjekten.

Das Panel der Kulturwissenschaften begann mit einer partizipativen Aufführung von Mojisola Adebayo unter dem Titel *The Interrogation of Sandra Bland*. Dabei wurde der aufgezeichnete Dialog zwischen der später in Polizeigewahrsam verstorbenen Schwarzen Amerikanerin Sandra Bland und zwei weißen Polizisten bei ihrer Verhaftung in verteilten Rollen unter Einbeziehung des Publikums wiedergegeben. Das Stück verdeutlichte den institutionellen Rassismus, der durch erheblichen Machtmissbrauch der Staatsgewalt täglich zu Unterdrückung und Erniedrigung betroffener Subjekte führt. Antje Budde folgte mit einem Vortrag zu intersektionaler Repression und stellte Anti-Opressive Strategien vor, um Solidarität aufzubauen und eine Grundlage für gegenseitigen Respekt zu schaffen.

Pepetual Mforbe Chiangong bezog sich mit ihrem Vortrag auf historische Momente, in denen Dekolonialisierung zu einer kritischen Debatte in der afrikanischen Literatur führte (z. B. in *Decolonizing the Mind* von Ngugi wa Thiong'o). Sie thematisierte die Problematik

Zentrale Themen der von PD Dr. Anke Graneß und Prof. Dr. Rolf Elberfeld vom Institut für Philosophie der Universität Hildesheim ausgerichteten Tagung sind Prozesse, Herausforderungen und Schwierigkeiten der Dekolonisierung der Geisteswissenschaften (wie der Philosophie, der Pädagogik, der Kulturpolitik, der Ästhetik oder auch der feministischen Theorie). Fragen des Umgangs mit den Auswirkungen von Rassismus und Kolonialismus auf die Geisteswissenschaften und Künste werden kritisch reflektiert, um ein Bewusstsein für akademische Marginalisierungspraktiken zu schaffen. (Quelle: <https://www.uni-hildesheim.de/neuigkeiten/internationale-tagung-des-reinhart-koselleck-projekts-und-des-herder-kollegs-unter-dem-titel-geisteswissenschaften-eurozentrismus-kritik/>)



der universitären Ignoranz von Forschung in afrikanischen Sprachen und argumentierte, dass Pluralismus, Multikulturalismus und Diversität noch keinen maßgeblichen Einzug in die Wissenschaften gefunden haben.

Schließlich erklärte Julius Heinicke, dass Kulturpolitik sich auf verschiedene lokale, nationale, internationale und globale Räume bezieht, die zunehmend miteinander im Austausch stehen. Er zeigte, dass kulturpolitische Forschung immer transdisziplinär ist, weil sie in verschiedenen Phasen des kulturellen, künstlerischen, sozialen und ästhetischen Schaffens sowie in verschiedenen wissenschaftlichen Bereichen eine Rolle spielt.

Im Panel zur feministischen Theorie erläuterte Denise Bergold-Caldwell Bewegungen der »Black Feminist Theory« und zeigte, dass ein länderübergreifender und globaler Diskurs entstanden ist, in dem Verbindungslinien zwischen afrodiasporischen, afrozentrischen, panafrikanischen Perspektiven und solchen, die sich direkt auf dem afrikanischen Kontinent verorten, gezogen wurden.

Yoko Arisaka zeigte auf, dass in feministischen Diskursen häufig die Stimmen aus Ostasien fehlen, insbesondere aus China, Japan, Korea und Taiwan, die weder Teil der weißen, anglo-europäischen feministischen Debatten noch der post- und dekolonialen Debatten sind. Sie diagnostizierte die Verortung ostasiatischer Feminismen und thematisierte die theoretischen Schwierigkeiten, die durch den Versuch einer solchen Zuordnung entstehen.


In ihrem Vortrag *Postcolonial Feminism(s) in Postsocialist West and Central Asia* behandelte

Veronika Zablotzky Resonanzen und Divergenzen postkolonialer und postsozialistischer feministischer Kritik. Dazu analysierte sie ökofeministische Vorstellungen in Armenien, feministische Punk-Kunst in Kasachstan und indigene Kritiken an der Umweltzerstörung im Nordosten Russlands und verknüpfte diese Strömungen miteinander.

Der Vortrag von Edwin Etieyibo war ein Beitrag zum Thema Dekolonialisierung der Philosophie. Es wurde untersucht, wie Dekolonisierung im Hinblick auf Konzepte des »Guten« verstanden werden kann, sowohl auf theoretischer als auch auf praktischer Ebene. Etieyibo zeigte zwei dekoloniale Standpunkte auf – jenen der »harten« und der »sanften« Dekolonisierer.

Rozena Maart forderte eine Auseinandersetzung mit den Widersprüchen der akademischen Arbeit westlicher Philosoph:innen. Die aus Südafrika stammende Philosophin argumentierte, dass Philosoph:innen des Globalen Nordens dazu übergegangen seien, Dekolonisierung auf theoretischer Ebene zu thematisieren, ohne ihre eigenen Verstrickungen offen zu legen und kritisierte die Art und Weise, wie westliche Akademiker:innen bis heute von den in der Kolonialgeschichte entstandenen Asymmetrien im akademischen Betrieb profitieren.

Die lateinamerikanische Philosophie wurde von Eduardo Mendieta als Beispiel für eurozentristische Problematiken herangezogen. Mendieta zeigte grundsätzliche Schwierigkeiten der westlichen Philosophie auf, um davon ausgehend die Standpunkte lateinamerika-



nischer Befreiungsphilosophen wie Enrique Dussel und Santiago Castro-Gómez zur Dekolonisierung des Wissens darzulegen.

Schließlich sprach die indische Theoretikerin Divya Dwivedi über die Spannung zwischen der okzidental-orientalen Differenz – im Vergleich zu Heideggers ontisch-ontologischer Differenz. Um diese Differenz zu überwinden, brauche es eine Form der Dekolonisierung, in der bisher marginalisierte Minderheiten zur Sprache kommen. In Weiterentwicklung von und Kritik an der postkolonialen Theorie rückte sie das Kastensystem in Indien in den Fokus der Überlegungen.

Jeanette Ehrmann gab im Panel zu Philosophie und Rassismus Einblick in ihre Studien zur Haitianischen Revolution und deren Auswirkungen auf die Diskurse ihrer Zeit. Solche aus dem heutigen Bewusstsein weitgehend verdrängten historischen Ereignisse stellen für Ehrmann eine nicht zu ignorierende Herausforderung für die postaufgeklärte Philosophie dar.

Im abschließenden Vortrag bezeichnete Robert Bernasconi die fehlende moralphilosophische Auseinandersetzung mit Sklaverei

als Versagen der akademischen Philosophie und betonte, dass die Geschichte der westlichen Philosophie im Sinne einer korrigierenden Gerechtigkeit neu geschrieben werden muss.

Auf der Konferenz wurden die in Europa erzeugten Wissensordnungen in verschiedener Weise dafür kritisiert, den europäischen Kolonialismus und die daraus entstandene gewaltsame Eroberung der Welt gefördert zu haben. Nur wenn diese Kritik theoretisch, praktisch und politisch ernst genommen wird, können die Universitäten sich in Richtung Diversität und Multikulturalität entwickeln. Es ist unsere Aufgabe, die bisher herrschenden Systeme zu hinterfragen, aufzubrechen und neu zu formen sowie einen Fokus auf Mehrsprachigkeit und Pluralität zu legen, um Unterdrückungsmechanismen nicht weiterhin zu unterstützen. Der Kongress legt die eher ernüchternde Erkenntnis nahe, dass wir erst am Anfang eines dekolonialen Ansatzes in den Geisteswissenschaften stehen.